

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.



Abonnement für Bukarest und das Inland mit wochentlicher Zustellung vierteljährlich 10 Lei...

Administration und Redaktion: Strada Smardan No. 51, (zu ebener Erde), im Hotel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate die 8-spaltige Petitzeile oder Raum 80 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Nr. 1.

Dienstag, den 3. Januar 1886 (24. Dezember 1885)

VII. Jahrgang.

Herr Sturdza und die Privatschulen in Rumänien.

Seitdem Herr Sturdza die Leitung des Unterrichtswesens übernommen hat, weht ein neuer und frischer Geist durch dasselbe.

terrichtsminister eine Verordnung erlassen, wornach die Zöglinge der privaten Unterrichtsanstalten einer zweimaligen Prüfung im Jahre vor einer Ministerialkommission ad hoc sich zu unterwerfen haben.

Diese Maßregel hat in den Kreisen der hiesigen rumänischen Leiter von Privatinstanzen sehr verstimmt gewirkt und die Abgeordneten Vergati und Epurescu haben sogar die Sache für ernst genug gehalten, um den Unterrichtsminister hierüber zu interpellieren.

Aus dem Parlamente.

Der Minister des Aeußeren, Herr Pherytze verliest den Gesetzesvorschlag betreffend die Ratifikation des zum Schutze der unterseischen Kabel geschlossenen Vertrages, den die Kammer votirt hat.

send die Einführung des neuen Schutreglements auf das Bureau der Kammer deponiren und kündigt in dieser Beziehung eine Interpellation an.

Rumänische Zeitungsstimmen.

„Boinga nationala“ zählt an leitender Stelle an der Hand des Exposés über die Lage des Staateschazes die Hauptproduktionen, welche die jetzige Regierung seit ihrem Regierungsantritte in den Steuerabgaben vorgenommen hat.

fourcen zu verschaffen, welcher sie bedurfte, um das Land von der finanziellen Misere in die es durch das Regime vom Jahre 1871-1876 gerathen war, zu befreien.

„Romania libera“ kam nicht umhin, einzusetzen, daß die jetzige Regierungspartei stark nach Außen und stark nach Innen sei.

„Datuinea“ (opp.) begleitet das Referat über die Deputirtenversammlung, in welcher das Budget der Eisenbahnen und das von Herrn Pallade vorgeschlagene Amendement votirt wurden.

Ausland.

Eine Lanze für die Porte. Die Botschafter der Mächte in Konstantinopel haben in den letzten Tagen die Gelegenheit wahrgenommen, die Porte zu informieren, daß ihre Regierungen der Lösung der orientalischen Frage alle Aufmerksamkeit zuwenden und die Verhandlungen über dieses Thema mit aller Thätigkeit und allem Eifer pflegen.

Sobald Sie sich genügend eingearbeitet haben, hatte die Generalin zu ihr gesagt, werden Sie zu Hause arbeiten, und Ihre drei Töchter werden Ihre Gehilfinnen sein.

Herr Durand stimmte ihr bei.

Wenn ich eines Tages Cornevin werde gefunden haben, sagte er, wird er erkaunt sein, Sie als Verfälscherin eines großen Geschäftes zu finden.

Herr Durand widmete unablässig all seine Kraft und all seine Zeit der Aufgabe, die er sich gestellt hatte; die einzigen Zeugen des Todes des Generals zu entdecken.

Wenn man annahm, daß Cornevin noch lebte — und dafür sprach eigentlich nur das Benehmen der Geliebten des Herrn von Combet, Flora Misri — so wurde er jedenfalls irgendwo gefangen gehalten.

Das Kaiserreich Napoleons III. begann. Er bildete sich einen Hof nach Muster seines Onkels, und alle Welt gerieth in Bewegung bei der Bewerbung um die zu vergebenden Aemter und Würden.

Herr von Combet erhielt eine der ersten Stellen bei Hofe, die Einkünfte des Herrn von Mussy überstiegen die Summe von 150.000 Francs.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Mord.

Kriminal-Roman nach Emil Sabotaria.

Es ist ein Herr draußen, der mit Ihnen in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünscht, sagte er.

Die Generalin vor sichlich verwirrt. Die Aeußerungen des Herrn Durand hatten ihr die Augen geöffnet, und sie konnte das Interesse nicht mißverstehen, welches Herr Robert ihr entgegenbrachte.

Hastig trug sie ihm daher ihr Anliegen vor und fragte um seinen Rath wegen der Pension, welche Herr von Mussy ihr aufbringen wollte.

Der Advokat sah ebenso wenig wie sie selbst einen Ausweg, dieser Gefahr zu entrinnen.

Es giebt vielleicht noch ein Mittel, sagte er endlich. Meine Wahl zum Abgeordneten ist nun sicher, ich werde daher Herrn von Mussy anzeigen, daß ich, wenn er nicht nachgibt, die Angelegenheit in der Kammer zur Sprache bringen werde.

Die erste Sorge der Generalin bei ihrer Ueberstellung war, in der Wohnung ein Zimmer genau so einzurichten zu lassen, wie das Zimmer des Generals eingerichtet gewesen.

Nur ein Gegenstand befand sich in dem Zimmer, welcher in der Villa nicht vorhanden gewesen.

Kein Tag verging, ohne daß die Generalin ihren Sohn auf die Waffe aufmerksam machte und ihm sagte, wenn er werde ein Mann geworden sein, müsse er das Siegel lösen, den Degen aus der Scheide ziehen und mit ihm den Mörder seines Vaters juchzigen.

Zimmer noch wurde auch jetzt bei allen Wahlzeiten ein Gebet für den General auf den Tisch gelegt.

Herr Durand hatte dieses traurige Zeremoniell schon wiederholt den Appetit verdorben.

Dieser leere Platz zwischen Madame Delorge

und mir, sagte er, macht auf mich den Eindruck eines offenen Grabes.

Nachmittags zog sich die Generalin mit ihrer Tochter in das Zimmer des Generals zurück und unterrichtete sie dort im Lesen und Handarbeiten.

Nur der Sonntag brachte eine Abwechslung in dieses einsöhrige Leben.

Der arme Herr Durand! Er hatte der Witwe des Generals so viele Beweise seiner Zuneigung gegeben!

Alle Freunde ihres Gatten waren durch den Staatsstreich zerstreut, die Einen verbannt, die Anderen geflohen oder in die Provinz übergesiedelt.

Herr Robert war zu Besuch gekommen, aber die Generalin hatte ihm unter Versicherung ihrer ewigen Dankbarkeit doch deutlich zu verstehen gegeben, daß er keine Hoffnung hegen könne.

Außer Herrn Durand besuchte die Generalin am häufigsten die Witwe Cornevin.

Herr Durand hatte dieses traurige Zeremoniell schon wiederholt den Appetit verdorben.

Dieser leere Platz zwischen Madame Delorge

einigung Bulgariens und Ostrumeliens wirkungsvoll durch das Blut besiegelt sei, welches die Rumelioten und Bulgaren zur Verteidigung ihrer gemeinsamen Sache auf dem Schlachtfelde vergossen haben. Hiermit sei ein neuer Status geschaffen worden, den außer der Rechnung zu lassen, weder weise noch klug, noch mit den Interessen des Friedens verträglich wäre. Herr Freycinet erklärt sodann, daß irgend ein Abkommen, welches die Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens unter der persönlichen Herrschaft des Fürsten Alexander zu funktionieren verfehle, nur ephemerer Natur sein könnte, er wiederholt aber dabei, es sei ein Gegenstand von großer Bedeutung, daß die Türkei in Folge dessen keinen pekuniären Verlust erleide und daß für die Integrität ihres Gebietes und ihre strategische Verteidigung durch die Herstellung türkischer Garnisonen im Balkan wirksame Vorkehrungen getroffen werden sollte.

Dies ungefähr der Gedankengang der französischen Zirkularnote vom 3. Dezember, der bei der definitiven Erledigung der ostromelischen Frage vielleicht eine bedeutsame Rolle zu spielen wird. Das Programm, das sie enthält, ist in den weitesten Umrisen gehalten und bedürfte noch mancher Ausführungen im Detail, um zur klaren Bestimmtheit und Verbindlichkeit zu reifen. Der Grundgedanke desselben, daß bei möglicher Wahrung der vertragmäßigen Rechte der Türkei, insbesondere in finanzieller und strategischer Hinsicht, die Realisierung der Union unter der persönlichen Herrschaft des Fürsten Alexander zu gewähren sei, ist solcher Art, daß er sich von selbst empfindet. Allein die Schwierigkeiten der Durchführung dieses Prinzips sind vielfältiger Art und treten nicht bloß in dem Widerstreben einzelner Regierungen gegen die Realisierung der Union unter dem Fürsten Alexander hervor, sondern würden sich auch sachlich zeigen, so wie daran gegangen würde, die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien durchzuführen, dabei aber der Türkei an der Ballangene jene strategische Position zu sichern, die ihr wohl im Berliner Vertrage zugesprochen worden, die aber praktisch zu effectuieren sie selbst sich bisher gescheut hat. Nach Wiener Informationen sind die Dinge noch lange nicht so weit, wie sie in den erwähnten Berichten aus Konstantinopel dargestellt werden und daß insbesondere die Version, als seien alle Mächte bereits entschlossen, die in der französischen Note angebotene Lösung durch eine Personal-Union anzunehmen, bis jetzt jeglicher Begründung entbehrt.

**Bulgarischer Armeebefehl.** Beim Verlassen Pirots erläßt der Fürst einen Armeebefehl, der in wörtlicher Uebersetzung folgendermaßen lautet: „Offiziere und Soldaten! Heute schon ist unser Land von dem Teufel, der in dasselbe so räuberisch einfiel, vollkommen gelaubert. Eure Tapferkeit und Entschlossenheit, sowie Euer Muth und Euer Ausdauer, mit welcher Ihr den Feind aus unserem Gebiet hinausjagtet, ist hoch belohnt. Ihr habt die serbische Armee in Trümmer geschlagen. Ihr habt der ganzen Welt Achtung und Bewunderung abgerungen und Jedermann muß es heute anerkennen, daß in Euren Aehren dasselbe Blut fließt, welches einst in den Aehren Eurer Ahnen floß, die das byzantinische Kaiserreich niederwarfen. Jetzt können wir nun beruhigt und mit Stolz heimkehren in der festen Zuversicht, daß wir eulich unsere Pflicht gethan haben. Alexander.“ In der Armee wurden auch viele Dekorationen vertheilt, jedoch ist die allgemeine Ansicht, daß Fürst Alexander sehr häusfäterlich damit umgegangen ist — und den berechtigten Gehrgiz Mancher nicht befriedigt hat.

**Die Gideleistung der Königin Christine.** Aus Madrid, 30. Dezember wird über die gestern stattgehabte Feier der Königin-Regentin berichtet: Der feierliche Zug, der die Königin-Regentin zur Gideleistung in den Kongreß brachte, bestand aus acht Galawagen, in deren letztem sich Marie Christine mit den beiden Prinzessinnen befand. In den Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, bildeten die Truppen festlich behängt, und die Menge stand dicht gedrängt, bewahrte jedoch ein feierliches Stillschweigen. Die Ankunft des Zuges erfolgte um 2 1/2 Uhr Nachmittags. Beim Eintritt in den Saal des Kongresses verbeugten sich die Prinzessinnen Isabella, Eulalia und der Bräutigam der Regentin, Don Antonio von Mompesier, was die Mitglieder der Cortes mit tiefen Verbeugungen erwiderten. Als die Königin Christine, ihre beiden Töchterchen an der Hand, den Saal betrat, erschollen donnernde Hochrufe. Es war 3 Uhr, als die Königin unter dem Thronhimmel Platz nahm. Die Prinzessinnen schmiegt sich, aufrecht stehend, zu beiden Seiten der Mutter — eine rührende Gruppe. Der neue Präsident des Kongresses, Herr Canovas del Castillo, begleitet von zwei Sekretären, trat, mit dem Evangelium in der Hand, vor die Königin, welche nunmehr denselben Schwur mündlich wiederholte, den sie am 28. Novem-

berale war einer der kaiserlichen Architekten, und Doktor Burion Hofarzt. Wie weit werden sie es noch bringen? fragte Herr Durand. Nur die Generalin blieb kalt und ruhig. — Je höher sie steigen werden, sagte sie, desto ärger wird der Sturz in die Tiefe sein. Gott ist gerecht. Nur Geduld!

Von allen Fürsten Europas anerkannt, „Vetter und Bruder“ vom König von Preußen, „mein lieber Freund“ vom Kaiser von Rußland genannt, mochte Louis Napoleon seinen Thron für unerschütterlich halten und sich dem Glauben hingeben, daß er eine Dynastie begründen werde.

An einem Januarmorgen des Jahres 1853 kam Herr Durand früher als gewöhnlich zu der Generalin, ein Zeitungslatt in der Hand.

— Nun, rief er, es wird eine glänzende Hochzeit geben! Der Kaiser heiratet.

Es war in der That so. Zu derselben Stunde konnte man an allen Straßenenden Plakate lesen, auf welchen angekündigt wurde, daß der Kaiser, dem so oft ausgesprochenen Wunsch des Landes nachgebend, sich verheiratet. Die Erwählte war eine junge Spanerin, Eugenie von Montijo, Gräfin von Teba.

Gleichzeitig erzählte man sich aber auch von diplomatischen Verhandlungen mit verschiedenen Höfen, welche eine Werbung des Kaisers um diese oder jene Prinzessin abgewiesen haben sollten. Man versicherte unter anderem, daß er um die Tochter des Prinzen Wasa, des Sohnes Karl XIII. von Schweden geworben, und daß diese ebenso erfolglos gewesen sei wie seine Werbung um die Hohenzoller'sche Prinzessin.

Die Vermählung des Kaisers fand am 30. Januar statt und wurde mit großem Pomp gefeiert.

Die Generalin, welche völlig zurückgezogen lebte, wurde von allen diesen Ereignissen durch Herrn Durand unterrichtet. Er war ein echter Pariser, dem nichts entgeht, was sich in der Stadt ereignet, und man konnte sicher sein, ihn überall zu finden, wo es etwas zu sehen gab. Ich Laufe von 30 Jahren hatte er schon so manche Umwälzung erlebt. Er hatte den Einzug der Allirten und die Rückkehr Napoleons von Elba

ber schon vor dem Ministerium abgelegt und mit Klarheit, vernünftiger Stimme im reinen Spanisch sprach. Hierauf zog sich die Königin unter erneuten Hochrufen langsam zurück. Auch die königliche Familie wurde lebhaft akklamiert. Bei der Rückfahrt begrüßte das Volk den Zug allenthalben mit Zurufen und Tüschenschwenken.

**Ist Bismarck ein großer Redner?** — Es gibt wirklich noch Leute, die einen danach fragen, selbst wenn sie einmal gelegentlich einer seiner Reden von den Tribünen des Reichstages angehört haben. Man hat sich nämlich, verführt durch die schamhafte Geläufigkeit des gewöhnlichen Wald- und Wiesenredners unseres parlamentarischen Jahrhunderts, leider daran gewöhnt, einen großen Redner den zu nennen, der eine gewisse Zahl angenehmer klingender, möglichst abgedroschener und darum für sehr beweiskräftig gehaltener Redensarten innerlich einer bestimmten Zeiteinheit mit nie stockender Geläufigkeit mit dem „Brustton der Uebersetzung“ und, wenn irgend möglich, mit recht schallender Stimme von sich zu geben vermag. Ein solcher „großer“ Redner darf beileibe nichts verrathen von der großen inneren Arbeit, die ihn seine Rede während ihrer Erzeugung kostet. Er soll dem Zuschauer gleich, der einen endlosen Bandenüel sich aus dem Munde haspelt, ohne Stockung und Störung. In diesem Sinne ist Bismarck kein großer Redner. Gleichviel ob er vorbereitet spricht oder eine unumöglich vorbereitende Erweiterungsrede hält, — immer entringt sich das Wort mühevoll und fast widerwillig seine Lippen. Das zunehmende Alter und damit das Kosten der Redekariere hat diese Mühseligkeit und Widerwilligkeit nur sehr wenig gesteigert. Fast ebenso, sich selbst zum Verrger, habe ich Bismarck schon in seinen besten Mannesjahren, im Anfang der Kulturkampf-Siebziger Tag um Tag sprechen hören. Oft ist mir — und Anderen geht es ebenso — der Gedanke aufgestiegen, ob dieses qualvolle Gebären des jungen Wortes nicht zu den Schauspieler-Requisiten gehöre, die jeder Redner besitzt und besitzen muß. Aber erkens schauspieler man mit solchen Dingen nicht lange und nicht immer bis zur Naturtode, — und dann lassen sich auch der innere Gehalt und die sprachliche Formgar nicht denken ohne eine bedeutende Kräfteanstrengung, die sich zu erkennen gibt durch das Zucken aller Muskeln des Gesichtes, der Hände und der Arme, durch das Keuchen und Stöhnen und Stocken — durch alle jene äußerlichen Kleinigkeiten, die in Laien Augen Bismarck's Rednerthum beeinträchtigen. Bismarck ist der bedeutendste Redner, den das deutsche Parlament seit seinem Bestehen zu hören bekommen. Ich meine nicht nur den ausdrucksvollsten, denn das muß zum sehr großen Theile auf die Rechnung der außerparlamentarischen Erfolge geschrieben werden. Indessen, wäre Bismarck selbst nicht der mächtigste Staatsmann der Erde und hätte er selbst ein kräftigeres Parlament zu seinem Schallboden als der Reichstag, — immer noch wäre er ein Redner, der sich Gehör erzwingen würde durch seine Redelust. Es hat ja eine Zeit gegeben in Bismarck's parlamentarischer Vergangenheit, wo er „gar nichts war“, nichts als ein wenig begüterter, nicht hoch verschwägerter und bevetterter märkischer Baujunker und ein Abgeordneter der preussischen Kammer, wie neben ihm mehr als vierhundert Andere auch. Und schon damals hat er sich Aufmerksamkeit erzwingen durch die Gewalt seiner Redelust, mehr als durch die siegreiche Macht seiner Gründe. Bismarck ist vielleicht der einzige Redner im Reichstage, dessen Reden zur deutschen Literatur gehören.

### Tagesneuigkeiten.

**Tagesskender.** Bukarest, 4. Januar. — Dienstag, den 5. Januar 1886 (24. Dezember 1885). — Rom. — Katholik: Telephon. — Protestanten: Simon. — Griech. Katholiken: Eagonia.

(Witterungs-Bericht) v. 4. Januar. Abkühlungen des Herrn Wren, Dittler, Viktorio - Straße Nr. 80. Nachts 12 Uhr — 2. Früh 7 Uhr — 1.5. Mittags 12 Uhr — 1.5. Reumir. Barometerstand 762. Himmel bewölkt.

**Au unsere Leser.** In Folge vielfacher Anfragen aus der Provinz und aus Bukarest, sehen wir uns zur Veröffentlichung folgender Thatsachen gezwungen: Mehrere unserer Leser beschwerten sich in harten Ausdrücken über die Art und Weise, wie die noch ausstehenden Abonnementbeträge für die ehemalige „Bukarester Freie Presse“ abgefordert werden. Wir machen unsern verehrlichen Leserkreis hiermit darauf aufmerksam, daß die bezüglichen Aufforderungen nicht von uns ergangen sind und bitten deshalb nicht uns verantwortlich zu machen. Endlich eruchen wir noch unsere Leser, den Titel „Bukarester Freie Presse“ nicht mehr zu gebrauchen, da dies Journal nicht mehr existirt.

Die offiziellen Blätter dementiren die letzter Tage aufgetauchte Nachricht, daß der Kriegsminister

gesehen, und dann die Regierungen Ludwigs XVIII., Karl X., Louis Philipps und die Republik vom Jahre 1848. Daher sagte er auch, als er das glänzende Gefolge Napoleons III. an sich vorbeiziehen sah: — Ach was! Das geht vorüber wie alle anderen vor ihm! ...

Diesmal schien aber die Prophezeiung des würdigen alten Menters nicht eizutreffen. Jahre vergingen; Napoleon begann im Bunde mit England den Krieg gegen Rußland, und bei den Siegesnachrichten, welche aus d. r. Krim kamen, schwelgte ganz Paris in einem Siegestaumel. Witten zwischen diese Nachrichten fiel ein Ereigniß anderer Art, welches gleichfalls großes Aufsehen erregte. Schon lange sprach man davon, daß die Kaiserin schwanger sei. Am 12. März 1856 erfuhr Frankreich die erfreuliche Kunde, daß die Kaiserin in den Wehen liege. Der gesetzgebende Körper erklärte sich sofort in Permanenz. Die verschiedenartigsten Gerüchte durchschwärmten die Stadt. Man erzählte sich, daß das Leben der Kaiserin bedroht sei, daß der Geburtshelfer, den man noch in der Nacht aus England hatte kommen lassen, an ihrer Rettung verzweifelte. Andere wollten wissen, daß das Kind — ein Mädchen — nicht am Leben bleiben werde.

Die Wahrheit war, daß die Kaiserin eine sehr schwere Geburt zu bestehen hatte, aber um 3 Uhr Nachts schenkte sie einem Knaben das Leben.

— Die Dynastie ist für die Ewigkeit begründet! jubelten die im Solde des Kaiserreichs stehenden Zeitungen.

Das Glück lächelte dem Kaiser, und er stand auf dem Gipfelpunkte seiner Macht.

— Glauben Sie nun noch an eine Vorsehung und göttliche Gerechtigkeit? fragte an diesem Tage Herr Durand die Generalin.

In der That bedurfte es, um nicht zu verzweifeln, jenes unerschütterlichen Glaubens, den das Bewußtsein des guten Rechtes verleiht. Mit jedem Tage, der einen neuen Erfolg des Kaiserreichs brachte, stand die Generalin ihren Feinden ohnmächtiger gegenüber.

Das Loos Lorenz Cornevin's war noch immer in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Selbst Herr Robert

General Falcojam nach seinem Rücktritt zum Chef des Generalstabes ernannt werden wird.

Die fremden Offiziere, welche den Schießversuchen beigewohnt haben, werden nächster Tage die Ehre haben, von Seiner Majestät dem Könige zur Hofkapelle zugezogen zu werden.

Herr Hasden, Professor an der hiesigen Universität wird an einem der Weihnachtstage seinen Vortrag über „Serben und Bulgaren“ wiederholen. Diesmal ist der Eintritt unentgeltlich.

Herr Franz Göbl sen. Chef der bekannten Buchdruckerei ist heute nachts gestorben. Der alte Herr hatte beinahe vor einigen Wochen das Unglück, auf dem Glatteis zu stürzen und den Fuß zu brechen. Erfahrene Aerzte rathen eine sofortige Amputation, der man sich aber widersetzte. Leider ging die Befürchtung der Aerzte in Erfüllung und der Kranke erlag heute Nacht seinen Leiden. Dieser Todesfall wird nicht verkehren, in den weitesten Kreisen Bedauern und Theilnahme zu erregen.

Die Kommission, welche mit der Leitung des Abenambanes betraut ist, hat Freitag ihre erste Sitzung abgehalten und die Pläne des Baues einer sorgfältigen Prüfung unterworfen. Die Kommission wählte hierauf aus ihrem Schooße 5 Architekten, welche mit dem Detailstudium der Pläne und der Ausarbeitung eines präcisen Devis und Bedingnißheftes betraut wurden. Die Kommission hofft, daß der Bau im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden wird.

**Boisches Kreuz.** Der Präsident des rumänischen rothen Kreuzes hat vom Geharzt der rumänischen Ambulanz in Sofia einen Rapport über die Anzahl der von ihr versorgten Verwundeten erhalten, dem wir folgenes entnehmen: Gesenen sind 51, während deren 45 sich auf dem Wege der Besserung, wie wohl noch in ärztlicher Pflege befinden. Die Charpie, Verbände etc. waren in so großer Menge vorhanden, daß man auch an andere Ambulanzen abgeben konnte. Den Berichten der rumänischen Ambulanzen ist noch die Thatsache zu entnehmen, daß die Zahl der Verwundeten in Sofia kleiner war, als in Belgrad.

**Cercle musical.** Der „Cercle musical“ ist noch ein sehr junger Verein, er zählt kaum drei Monate. Aber derselbe hat es verstanden, in dieser so kurzen Zeit Wurzel zu fassen und zahlreiche Mitglieder und Freunde zu erwerben. Und wie sehr dies dem jungen, rührigen Verein gelungen, hat die vorigen Sonabend stattgefundene Soiree bewiesen, bei welcher alle acht Säle des Cercle mit einem animierten Publikum gefüllt waren. Das Vergnügungskomitee huldigt nicht dem Grundfabe, wer Vieles bringt, bringt jedem etwas. Es wollte also die Besucher der Soiree nicht durch die Masse, sondern durch die Qualität des Gebotenen überraschen. Das Programm wies demnach nur zwei Nummern an: ein Antiquitäten-Kabinet und eine Tombola. Die Perlichkeiten des nach berühmten Mustern angelegten Antiquitäten-Kabinetes führte ein humoristisch beanlagtes Mitglied des Vergnügungskomitees vor. Und er that dies mit so viel Wit und Humor, er begleitete jede „Antiquität“ mit einem so gelungenen Text, daß das Publikum nicht aus dem Lachen herauskam. Die Tombola brachte sodann allen Besuchern der Soiree niedliche Geschenke und es war somit die richtige Stimmung vorbereitet für den Tanz, der bis gegen 5 Uhr dauerte und mit einem von Herrn Kopic prächtig arrangierten Kotillon einen glänzenden Abschluß fand. Etwas auffallend erschien es uns, daß auf der Tanzordnung eine Quadrille mit Dame n w a h l figurirte; eine Narciat, die eigentlich in's Antiquitäten-Kabinet gehörte. Schließlich glauben wir allen Theilnehmern dieser Soiree aus der Seele zu sprechen, wenn wir dem Vergnügungskomitee, das mit hingebungsvollem Eifer seiner Mission nachkommt, an dieser Stelle unsere dankende Anerkennung für das Arrangement dieses gelungenen Abends auszusprechen.

In der evangelischen Kirche fand gestern ein Festgottesdienst zur 25-jährigen Jubiläums-Feier S. W. des Königs von Preußen statt, welchem das ganze Personal der deutschen Gesandtschaft, zahlreiche sonstige Würdenträger, sowie die hervorragendsten Mitglieder der deutschen Kolonie beiwohnten. S. E. der deutsche Gesandte Dr. Busch, empfing sodann nach dem Gottesdienste die diplomatischen Corps und die übrigen Würdenträger, welche sich im Palais der deutschen Gesandtschaft zur Gratulation eingefunden hatten. Die ähtere Kolonie war durch Herrn Ritter von Frank und Herrn Lachmann vertreten. Auf das Wohlwollen des deutschen Kaisers wurde mit Champagner angestochen.

Ein deutscher Fleischhauer schickt uns folgenden Brief: „In Ihrer letzten Nummer las ich, daß der Preis des Fleisches von 70 auf 76. bani durch die Willfür der Fleischhauer gesteigert worden sei. Erstens frage ich, ob Sie von Kilo oder Ota sprechen. Zweitens gibt es verschiedene Qualitäten, deren Preise

harte bereits alle Hoffnung, etwas zu entdecken, aufgegeben, und sagte:

— Wir haben den Worten Flora Misris eine falsche Deutung unterlegt. Der arme Lorenz ist jedenfalls doch ermordet worden.

— Auch seine Frau glaubt dies nun. Nachdem sie sich lange an die Hoffnung eines Wiedersehens geklammert, hatte sie endlich auf ihre Rechnungen die Ueberschrift drucken lassen: „Witwe Cornevin“.

Sie hatte nämlich, den Rath der Generalin befolgend, ein Büggelgeschäft errichtet, und das Glück war ihr hold gewesen. Sie sah sich bald so viel Kundschaft zuströmen, daß sie mit ihren Töchtern nicht mehr alle Aufträge herwäligen konnte und Arbeiterinnen aufnehmen mußte.

Dann hatte sie ihre bescheidene Wohnung in der Straße Pigalle verlassen und eine größere für 3400 Franks bezogen.

Sie hatte lange sich gescheut dies zu thun. Die Höhe der Miete schreckte sie. Wie alle Leute, die viel Unglück überstanden haben, mißtraute sie dem Glückswesfel.

Und wenn ich nun nicht im Stande sein werde, die Miete zu zahlen. . . was dann? sprach sie zu ihren Freunden. Warum nach mehr streben, wenn man mit dem, was man hat, zufrieden sein kann? . . .

Herr Durand war anderer Meinung. Wäre es ihm denn möglich gewesen, mehr als 1000 Franks zu ersparen, wenn er zeitweilig in dem kleinen Laden blieb, in welchem sein Vater das Geschäft betrieben hatte?

— Nur Muth! sagte er zu Frau Cornevin. Wagen Sie sich nur immerhin. . . ich stehe für alles gut!

Er ließ überdies Frau Cornevin 1000 Franks für die ersten Auslagen, denn er wollte, daß ihr Etablissement elegant eingerichtet werde. Und das Publikum beilegte sich den Beweis zu liefern, daß der erfahrene alte Kaufmann es richtig beurtheilt hatte. Trogdem Frau Cornevin alle Preise erhöht hatte, blieb ihr doch ihre ganze bisherige Kundschaft und viele neue Käufer fanden sich ein, so daß ihr Geschäft bald eines der ersten von Paris war.

(Fortsetzung folgt.)

wiederum verschoben sind. Je nach dem man es groß oder ein Detail faßt. Die Preise stellen sich per Ota ein groß 75 bani, ein detail 80—90 bani und per Kilo ein groß 55—60 bani, ein detail 60—70 bani bei bester Qualität. Giebei eine Bemerkung! Das Vieh frist nicht Gras, sondern Heu in Stalle.“ Giezu haben wir noch folgendes zu bemerken: Wir sprachen von Kilo, da es bekanntlich verboten ist, mit der Ota zu verlaufen. Ferner konnten wir doch nur von Detailpreisen reden, da es in bürgerlichen Familien hierzulande wie in der ganzen Welt nicht Sitte ist, einen ganzen Ochsen zu Mittag einzukaufen. Die Thatsache, daß das Vieh im Winter nicht Gras, sondern Heu frist, ist sehr merkwürdig, war uns aber schon von früherher nicht ganz unbekannt. Wir wissen sogar, daß das Vieh schon damals Heu fraß, als das Fleisch billiger war.

In der Strada Poannei wurde vorgestern ein Mann von einem Eisklumpen der vom Dache des Hauses Credit fouciar rural herabstürzte, schwer verwundet. Der Unglückliche mußte ins Colheaspital transportirt werden, wo derselbe einige Stunden später verschied. Ein ähnlicher Fall hat sich auch vor der Nationalbank ereignet, nur daß er glücklicherweise nicht mit dem Tode des Betroffenen endete. „Das ist der Fluch der bösen That.“ Der Schnee ist jetzt länger als drei Wochen gefallen und die Verordnungen der Primaria betreffs Reinigung der Dächer vor fast ebenso langer Zeit erlassen worden, und doch ereignen sich so bedauerliche Fälle, die man eben hat vermeiden wollen. Wenn die Anordnungen der Behörden von öffentlichen Anstalten so wenig beachtet werden, wessen soll man sich dann Privaten gegenüber versehen. Die Primaria ist übrigens auch nicht von aller Schuld freizusprechen, denn es genügt nicht nur, Verordnungen zu erlassen, sondern es ist die Pflicht der betreffenden Behörden, auch auf die Befolgung und pünktliche Durchführung derselben zu achten. Heute noch ist in Bukarest der größte Theil der Häuser schneebedeckt. Die Hauseigentümer sollten aber schon im eigenen Interesse die Dächer reinigen lassen, da die Schneelast ungeheuer brückt und das herabsickernde Wasser das Gemäuer schädigt.

**Skandal in der Schule.** Aus Anlaß der von uns bereits gemeldeten Unzukönnlichkeiten im Uceum St. Sava soll der Schulrat beschloffen haben, die 6. Klasse auf unbestimmte Zeit zu schließen.

**Ein Mord.** Ein Haus an der Barriere Rogoschoi war gestern der Schauplatz einer grauerregenden Szene. Morgens um 8 Uhr wurde eine von ihrem Gatten getrennte lebende Mutter von 2 Kindern auf die grausamste Art ermordet. Wir erfahren über diesen Fall nachfolgende Details, die um so verlässlicher sind, als unser Berichterstatter Augenzeuge war. Das Opfer dieser mit großem Raffinement ausgeführten Mordthat war von einer Hausbesitzerin vor mehreren Monaten auf hinterlistige Weise ins Haus gelockt worden. Es sollte dasselbe nicht mehr verlassen. Die Mutter wurde von den Kindern getrennt und in einem besonders Gemache eingeschlossen, um im geeigneten Momente aus dem Leben geschafft zu werden. Während ihrer Gefangenschaft wurde sie allerdings von ihrer Wärterin gut versorgt und mit aller nöthigen Nahrung auf das Beste versehen; allein diese Sorgfalt läßt den Mord nur um so gräßlicher erscheinen. Siner vorhergegangenen Besprechung gemäß sollte, wie gesagt, die Bedauernswerthe gestern ins bessere Jenseits ebebet werden. Zu dem Zwecke wurden drei Männer zu Hilfe genommen, welche die Ahnungslose in den rüdwärtigen Theil des Hofes lockten, zu Boden rissen und ihr mit einem langen spitzen Messer den Hals durchschnitten. Das Wehgeschrei der Unglücklichen führte die Passanten herbei, denen es möglich war, durch die Stateten zu bemerken, wie die Mörder den Leichnam durch den Hof schleppten und an einer geeigneten Stelle niederlegten, um ihn dann mit Stroh zu bedecken, damit ihre ruchlose That nicht gesehen werden könne. Die Thäter sind ein Rumäne, ein Ungar und ein Deutscher; doch befinden sie sich noch auf freiem Fuße, da es sich nachträglich herausgestellt hatte, daß der Mord mit Rücksicht auf die herannahenden Feiertage begangen worden ist. Die Geiseltete war nämlich — eine Sau.

**Streit mit tödtlichem Ausgang.** Die Cafetiers Grünberg und Jakob gerietzen heute Nacht im Café commercial in einen Streit, in Folge dessen der Cafetier Jakob seinen Gegner einen Stop in der Magenenge in so heftiger Weise verfeigte, daß Grünberg eine Stunde später, trotz reich herbeigeholter Hilfe an den Folgen dieses Stopes starb.

**Vom Wetter.** Gestern trat ein bedeutender Umschlag in der Witterung ein. Ein warmer Regen hielt beinahe den ganzen Tag an und brachte den größten Theil des Schnees zum Schmelzen. Hierdurch ist in allen Straßen eine ganz abentheuerliche Saue entstanden, die sehr viele Katastrophe hervorzaubern dürfte. Eine andere Unannehmlichkeit ist auch der fortwährend von den Dächern herabstürzende Schnee, der den ahnungslosen Wanderer nur zu oft mit einem ganz überflüssigen kalten Bade bedeckt.

**Galaz — Liedertafel „Orpheus“.** Am 2. Weihnachtstage (7. Januar n. St.) veranstaltete die Galazer deutsche Liedertafel ein Vokalkonzert, welches auch Gelerkeung ihr Debut ist, da sie zum erstenmale seit ihrem Bestehen vor das Galazer Publikum tritt, um Zeugniß abzulegen von ihren geanglichen Leistungen. Begiere sind — wir wollen es im Vorjume ausplaudern — ganz Vorzüglich und dies umso mehr, wenn man in Betracht zieht, daß die Galazer deutsche Liedertafel erst seit ganz kurzer Zeit besteht. Wer das Galazer Vereinsleben kennt, wie zerfahren und ungalaber dasselbe ist, der wird sicherlich es dem kleinen Häuflein von Männern Dank wissen, die es verstanden haben, aus den Trümmern des einst blühenden Turnvereines ein neues Vereinswesen entstehen zu lassen, wo nicht nur deutsche Geselligkeit, wo auch das deutsche Lied die schönste Pflege findet. Das „deutsche Lied“ ist ein fester haltbarer Kitt für brave deutsche Herzen und wir sind sehr überzeugt, daß die deutsche Kolonie in Galaz wie ein Mann dem Ruße des „Orpheus“ folgen wird, um von seinem schönen Streben sich unmittelbar zu überzeugen und um dann seinem Banner zahlreiche Heeresfolge zu leisten. Wo das „deutsche Lied“ ertlingt, da gibt es aber auch der unerschütterlichen Lust und Freude kein Ende und wenn am Tage des Konzertes die letzten Klänge aus der Sänger kehlen verhallt sein werden, dann folgt ein fröhliches Länzchen, zu welchem die Sangesbrüder des Orpheus alle Gönner und besonders schöne Gönnerinnen freundlichst einladen; daß flott getanzet werden wird, dafür bürgen die flotten Säger, deren es im „Orpheus“ eine stattliche Zahl gibt.

In der Militärschule in Grajova ist zwischen mehreren Schülern und einem Offizier ein Konflikt ausgebrochen. Die Schuldirektion hat sich an den Herrn Kriegsminister mit der Bitte gemeldet, die schuldigen Militärschüler ausstoßen zu dürfen. Die diesbezügliche Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

**Oberleutnant Gostanache** der gelegentlich des großen Brandes in den Stallungen des Herrn Rogoae



